

Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Icke. Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal (Zusendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die Postanstalten und auswärtigen Commanditen bezogen 1 Mark 75 Pf. — Insertionspreis für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrablätter je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermisdorf, Petersdorf, Schreibershan, Schmiedeberg, Landesbüt, Vollenhain, Schönau, Lahn, Greiffenberg und Friedeberg a. Du. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. — Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733 a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burgturm) 1. Etage. — Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burgturm) parterre.

Nr. 20.

Hirschberg i. Schl., Donnerstag, den 25. April

1889.

Bestellungen

auf das

Hirschberger Tageblatt

für die Monate

➤ Mai und Juni ➤

werden angenommen von allen Kaiserlichen Postanstalten, sowie von den Comanditen

in Warmbrunn Max Leipelt,
= Hermisdorf u. St. Paul Wolff,
= Petersdorf Paul Bufe,,
= Schreibershan Herm. König,
= Schmiedeberg Sommer's
Buchhandlung,

in Landesbüt A. Lachmann,
= Vollenhain C. Schubert,
= Schönau Adalbert Weist,
= Lahn C. G. Rücker,
= Greiffenberg Gustav Thamm,
= Friedeberg a. D. August Pohl.

in Hirschberg:

von der Expedition, Lichte
Burgstraße 14,
Emil Korb, Langstraße 14,
Hugo Niepold, Langstraße 18,
Oscar Schmidt, Alt-Schönauer
Wehlhandl., Schildebäckerstr. 14,
A. Heilig, Buchhandl. Markt 6,
Paul Loreck (Robert Lohse
Nachf.), Markt 30,
Bernhard Hahn, Markt 45,
Ed. Gritzner, Buchhandlung,
Markt 47,
Gustav Noerdlinger, Schützen-
straße 11,
Ferdinand Felsch, Promenade 7,
Max Forkel, Warmbrunnerstr. 7,
Robert Weidner, Bahnhofstr. 10,
Paul Wolff, Warmbrunnerstr. 31,
Oscar Männich, Schmiedeberger-
straße 22,

Gustav Köster, Dunkle Burg-
straße 4,
Frau Kaufmann Anders, Bahn-
hoffstraße 26,
Eduard Krinke, Bahnhofstr. 46,
Gustav Mohrenberg, Bahnhof-
straße 57,
Richard Krause, An d. Brücken 7,
G. Zirkler, Sechsstätte 10,
Emil Sturm, Vollenhainer
Chaussee 5 a,
K. Grabs, Warmbrunnerstr. 21,
A. Hoffmann, Hellerstraße 8,
Heinrich Springer, Buchhändler,
Schulstraße 13,
C. Weilmann, Mühlgrabenstr. 33,
Frau Marie Schoeps, Auen-
gasse 4 a,
Paul Krause, Cummersdorf,
Franziska Adolf, Cummersdorf.

Expedition des Hirschberger Tageblatt.

Deutschland und Samoa.

Der Fehler, der s. Z. mit der Ablehnung der Samoavorlage seitens des Reichstags gemacht wurde, tritt immer mehr und mehr zu Tage. All' die unangenehmen Verwickelungen, die jetzt bezüglich Samoas entstanden sind und deren Auflösung allerlei Schwierigkeiten veranlaßt, waren uns, wie die D. N. mit vollem Recht betonen, erspart geblieben, wenn damals nicht die Autorität Bambergers höher veranschlagt worden wäre als die der Reichsregierung. Die Gegner der Samoavorlage können allerdings erwidern: Was hat Deutschland in Samoa zu suchen; bleibe im Lande und nähre dich redlich! Dies wäre aber ein engherziger Standpunkt, der am wenigsten mit der Vertretung wirtschaftlicher Freiheit und der Berufung auf England als Vorbild vereinbar erscheint. Auf Samoa sind England, Amerika und Deutschland mit wirtschaftlichen Interessen vertreten, und zwar Deutschland in hervorragenderem Maße als die beiden Mächte zusammen. Diese Interessen zu schützen, ist das deutsche Reich berufen. Diese Aufgabe ist eine schwierige, da gleichzeitig die Rechte Englands und Amerikas sowie die Unabhängigkeit der eingeborenen Regierung sorgfältig geachtet werden soll. Es liegt jetzt wieder eine Fortsetzung des Weißbuchs über Samoa vor. Diefelbe enthält einen Bericht des deutschen Consuls Dr. Knappe in Apia und einen Erlaß des Reichskanzlers an Generalconsul Dr. Stübel in Apia vom 16. April d. J., worin das Verfahren des Dr. Knappe abermals scharf desavouirt wird. „Es bleibt“, heißt es darin, „die bedauerliche Thatsache bestehen, daß Consul Knappe ohne Wahrscheinlichkeit des Erfolges am 17. December v. J. militärische Maßregeln herbeigeführt hat, deren Folgen sich in dem Verlust an

Menschenleben vom 18. December, in der unerwünschten Aenderung der Lage unserer Pflanzler auf Samoa und in der Gefährdung des Friedens mit Amerika darstellen. Hätte Consul Knappe seine Requisition vom 17. nicht erlassen, so könnte der, nicht gerade befriedigende aber doch erträgliche Zustand, wie er vorher war, noch heute bestehen. Die den fremden Vertretern amtlich mitgetheilte Absicht des Consuls Knappe, die Truppen Mataafas und später auch die des von uns anerkannten Souveräns Tamafese zu entwaffnen, lag außerhalb der Instruction und Machtvollkommenheiten des Consuls und war mit der geringen und noch getheilten Mannschaft, welche dazu verwandt wurde, militärisch nicht ausführbar.“ Die bisherigen amtlichen Veröffentlichungen lassen in Verbindung mit der vorliegenden neuesten Publication keinen Zweifel darüber, daß Dr. Knappe in dem Eifer der Vertretung der deutschen Interessen über das Ziel hinausgeschossen hat. Darüber hat er sich bei seiner vorgesetzten Behörde zu verantworten; Aufgabe der deutschen Presse kann es schwerlich sein, Steine auf den Beamten zu werfen, weil er zu sehr auf das Ueberwiegen der deutschen Interessen in Samoa und auf die Macht des deutschen Reiches gepocht und dabei die Empfindlichkeiten anderer Mächte, besonders Amerikas, nicht ausreichend geschont hat. Die Zurechtweisung, welche Dr. Knappe in dem Erlasse des Reichskanzlers erfährt, wäre vielleicht minder scharf ausgefallen, wenn es sich nicht um ein zur Publication, also auch zur Kenntnißnahme der beiden übrigen theiligten Mächte bestimmtes Actenstück handelte. Es handelt sich offenbar für die Reichsregierung darum, mit aller Entschiedenheit zu bekunden, daß Deutschland abgeschlossene Verträge unter allen Umständen gewissenhaft zu halten entschlossen ist. Die Welt soll wissen, daß das deutsche Reich einmal eingegangene Verpflichtungen ausführt, auch wenn dieselben lästig sind und es sich ihnen leicht entziehen könnte. Erst das Bewußtsein der Verlässlichkeit des Vertragsschließenden giebt dem Vertrage seinen Werth und hebt damit die Bündnißfähigkeit der betreffenden Macht. Gerade jetzt, wo eine neue Conferenz zur Erörterung der samoanischen Angelegenheiten zusammentritt, ist es von Bedeutung die Zuverlässigkeit Deutschlands in Bezug auf seine Achtung der Verträge zu bekunden, wie dies durch die Samoaweißbücher in jeden Zweifel ausschließender Weise denn auch geschieht. Im Zusammenhange mit den Vorgängen auf Samoa steht eine Verfügung des Reichskanzlers vom 4. d. M., wonach der Commandant eines Kriegsschiffes in Zukunft verpflichtet ist, auch seinerseits die rechtliche und politische Seite einer an ihn gestellten Requisition eines Kaiserlichen Vertreters im Auslande zu prüfen, wenn letzterer seine Ermächtigung zu der fraglichen Requisition nicht durch Auftrag oder Instruction des auswärtigen Amtes nachweist. Fehlt es an dieser Vorbedingung, so ist der Commandant befugt, die Requisition bis zur Einholung höherer Entscheidung abzulehnen, falls er die Ueberzeugung des Consuls von der Nothwendigkeit bewaffneter Einschreitens nicht theilt. Es ist damit nicht beabsichtigt, dem Commandanten die politische Verantwortlichkeit für die Folgen der Ausführung einer Requisition zu übertragen. In der Befugniß, Requisitionen des örtlichen Consulsbeamten auch ihrerseits auf ihre rechtliche und politische Angemessenheit hin zu prüfen, ist nur eine erhöhte Sicherheit gegen Gefahren gesucht worden, welche die kritiklose Annahme und Ausführung von Requisitionen zur Folge haben kann. Auch diese Verfügung wird nach Außen hin den Beweis liefern, daß die deutsche Regierung das Bestreben hat, im Verkehr mit anderen Nationen alles zu vermeiden, was Reibungen und Störungen der guten Beziehungen veranlassen kann.

Deutsches Reich.

Berlin, den 23. April.

— Vom Hofe. Der Kaiser und die Kaiserin trafen Dienstag früh zum Geburtstage des Königs von Sachsen in Dresden ein. In Dresden waren alle öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser festlich mit Fahnen geschmückt. In der Frühe fanden Reveillen statt, und drei Musikchöre spielten vor der Villa Strehlen; in der katholischen Hofkirche wurde ein Tebeum gesungen. Wegen des Besuches des Kaisers und der Kaiserin wird die „Gratulationsseur“ erst Mittwoch stattfinden. Beim Kriegsminister und im Harmoniesaal wurden Nachmittags Festessen gegeben. — Am Freitag Vormittag wird der Kaiser zum Besuch des Großherzoglichen Hofes in Weimar eintreffen und sich Abends zur Jagd nach der Wartburg begeben. — Im Juli oder August wird der Kaiser, dem Vernehmen nach, eine Reise nach dem Nordkap antreten und zwar, wie es heißt, auf Einladung des Königs von Schweden.

— Die Rede, mit welcher der Kaiser auf die Worte des Dankes und der Versicherung der Treue und Hingebung seitens des commandirenden Admirals Freiherrn von der Goltz bei dem Diner im Marine-Casino zu Wilhelmshaven am 15. d. M. erwiderte, hatte folgenden Wortlaut:

„Die Worte, welche der commandirende Admiral gesprochen, haben mich tief gerührt, und danke ich Ihnen Allen für die Gefühle, deren Ausdruck diese Worte waren, auf das Wärmste. Zwei Gründe veranlaßten mich, zu Ihnen zu eilen. Erstens, um der Corvette, die ich einst noch im Allerhöchsten Auftrag Meines Hochseligen Herrn Großvaters taufte, das Abschiedsgeleit zu geben. Sie trägt den Namen der Lieblingschwester unseres unvergesslichen Dahingegangenen, des einzigen noch lebenden Gliedes aus Kaiser Wilhelms Generation! Möge die Corvette dem hohen Namen, den sie tragen darf, Ehre einlegen, und Gott seine schützende Hand stets über ihr halten. Zweitens aber drängt es mich, mit Ihnen gemeinschaftlich der tapferen Männer zu gedenken, die ein so jäher Tod in Samoa uns entriß. Getheiltes Leid ist halbes Leid! Wackere Männer waren es, und gewiß Manchem von Ihnen gute Freunde und Kameraden; daß sie tapfer waren, hatten wenige Monde eher sie bewiesen! Doch nicht in eitle Klagen wollen wir uns um sie ergehen. Nein! Als Vorbild sollen sie uns dienen! Nachdem sie siegreich gegen Menschenhand gekämpft, fanden sie im muthigen Kampfe gegen die entfesselten Elemente ihren rühmlichen Tod, Gott hat es also gewollt! Auch so starben sie den Tod für Kaiser und Reich! Hier muß ich ein schönes Dichterwort denken, das Manchem unter Ihnen bekannt sein wird. Als der Admiral Medina Sidonia gebeugten Hauptes dem König von Spanien meldet, daß seine gewaltige Armada vernichtet sei, beruhigt ihn der König und sagt: „Gott ist über mir! Gegen Menschen sandte ich Euch aus, nicht gegen Wellen und Klippen!“ So ist es auch hier! Möge einem Jeden von Ihnen, der Commandant ist, oder es noch werden wird, das stets gegenwärtig sein: der Commandant, welcher rühmlichst im Kampf mit den Elementen durch Gottes Fügung sein Schiff verliert oder mit ihm untergeht, stirbt in Meinen Augen gerade ebensolchen Heldentod für das Vaterland, als der Commandeur, der seinem Regiment voran im Sturm auf die feindliche Stellung, den Degen in der Faust, fällt. Nicht ertrunken sind unsere Kameraden in Samoa, oder auf der „Augusta“, sondern gefallen, ihre Pflicht bis zum letzten Augenblick erfüllend.

Nun, meine Herren Kameraden, möge dieses schöne Beispiel, welches jene braven Männer uns gegeben, uns Allen jederzeit voranleuchten und zum Nachstreben an-

spornen, und möge der Geist der Hingebung, Disciplin und des todesmüthigen Aushaltens, der Meine Marine von jeher ausgezeichnet, sich stets in ihr auch ferner so erhalten, und in diesem Sinne ergreife Ich Mein Glas und rufe: Die deutsche Marine, vor Allem ihr braves Officiercorps „Hurrah!“

— Die Frau Prinzessin Heinrich von Preußen hat Dienstag ihren ersten Spaziergang im inneren Schlossgarten des Schlosses zu Kiel mit ihrem hohen Gemahl und ihrem Sohne unternommen.

— Die Kaiserin von Oesterreich ist mit der Erzherzogin Valerie zur Cur in Wiesbaden eingetroffen; ebenso die Kaiserin Eugenie, welche gleichfalls einer Massagetur sich zu unterwerfen gedenkt.

— Der rumänische Thronfolger, Prinz Ferdinand von Hohenzollern, ist zum Besuch des deutschen Kaiserhofes in Berlin eingetroffen.

— Der französische Botschafter in Berlin Herbet soll durch den Botschafter in Madrid Cambon ersetzt werden.

— Das Herrenhaus wird seine Sitzungen nicht, wie vor einigen Tagen mitgetheilt wurde, am 7. Mai, sondern bereits am 29. April wieder aufnehmen. In dem Circular, durch welches der Präsident des Herrenhauses die Mitglieder von dem Termin der Plenarsitzungen benachrichtigt, fordert er die Vorsitzenden derjenigen Commissionen, welchen Vorlagen überwiesen sind, auf, für die Fertigstellung der letzteren noch vor dem 29. April nach Möglichkeit wirksam zu sein.

— Der Bundesrath nimmt seine Thätigkeit in der nächsten Woche wieder auf. Demselben ist ein Antrag Preußens, betreffend Abänderung des § 4 des Strafgesetzbuchs (betr. die im Auslande begangenen Verbrechen und Vergehen), nebst Begründung zur Beschlussfassung zugegangen.

— Der neue deutsche Orient-Expreszug wird, wie nunmehr festgestellt ist, zum ersten Male am 5. Juni, Nachmittags 5 Uhr 15 Min., Berlin verlassen und dann regelmäßig allwöchentlich Mittwochs von dort abfahren. Seine Fahrzeit bis nach Constantinopel ist auf 62 Stunden 45 Minuten berechnet. Unterwegs hat er den ersten größeren Aufenthalt in Breslau — fünfzehn Minuten — später in Oberberg, Budapest, Belgrad und Nisch. Auf der deutschen Strecke werden mit kurzem Aufenthalte noch berührt Frankfurt a. O., Guben, Sommerfeld, Sagan, (wo Anschluß von und nach Sachsen ist) Liegnitz, Brieg, Oppeln, Kosel und Ratibor. Der von Constantinopel abgelassene erste Zug geht bereits am 3. Juni früh von dort ab und trifft am Mittwoch, 5. Juni, Vormittags hier ein. In sachmännlichen Kreisen wird besonders rückhaltlos die außerordentliche Schnelligkeit anerkannt, mit welcher Minister v. Maybach die neue Verbindung fertig brachte. Die Franzosen mit ihrem Pariser Orient-Expreszug rechneten, daß sich der deutsche Wettbewerber nicht vor Ende dieses Jahres aufthun könne. Um so überraschender kam ihnen jetzt die unerwartete preussische Szigkeit.

— Am Sonntag ist in Friedenau der Geh. Ober-Regierungsrath a. D. Wagener gestorben. Derselbe hat ein Alter von 74 Jahren erreicht. Seit dem Jahre 1873, als ihn Lasker im Landtage wegen seiner Betheiligung an unzureichenden Gründungen bloßstellte — es handelte sich vorzugsweise um die hinterpommersche Bahn und ihn dadurch veranlaßte, seinen Abschied zu nehmen, lebte er in Zurückgezogenheit nur mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Seine finanzielle Lage soll in den letzten Jahren sehr bedrängt gewesen sein.

— Professor Georg Meyer in Jena, der Vertreter des Wahlkreises Jena im Reichstage, ist nunmehr officiell unter Beilegung des Titels „Hofrath“ zum ordentlichen Professor an der Universität Heidelberg ernannt worden. Dadurch ist das Mandat für den Wahlkreis Jena zur Erledigung gekommen. Sein Amt als Schriftführer im Reichstage hatte Dr. Meyer schon am 12. d. M. niedergelegt, die Ersatzwahl steht bereits auf der Tagesordnung der ersten Sitzung nach den Ferien. Nach der Magdeburgischen Zeitung wird Professor Meyer ein neues Mandat wenigstens vorläufig nicht wieder übernehmen. Er hat den Wahlkreis Jena seit 1881 als Mitglied der nationalliberalen Fraction vertreten.

— In Königsberg hat sich bei der letzten Wahlcampagne zum Abgeordnetenhaus ein nationalliberaler Provinzialverein gebildet, der sich über die ganze Provinz Ostpreußen erstrecken sollte. Dieser Verein hat sich nunmehr, wie die Königsb. Allg. Ztg. mittheilt, unter dem Namen eines „Ostpreussischen Nationalliberalen Vereins“ definitiv constituirt, so daß die polizeiliche Anmeldung in diesen Tagen erfolgen kann. Der Vorstand besteht aus angesehenen nationalliberalen Männern in Stadt und Provinz. Zum ersten Vorsitzenden wurde Dr. Robert Simon, zum stellvertretenden Vorsitzenden Eisenbahndirector Krüger, zum Schatzmeister Kaufmann Walter Zapha und zum Schriftführer Chefredacteur Whynefen gewählt.

Ausland.

Oesterreich. Der neue ungarische Finanzminister Weckerle hat seinen Wählern in Nagybanja sein Finanzprogramm explicirt. Er bezeichnete als die Fragen der nächsten Zukunft die Regelung der Finanzen, Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt, Entwicklung der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Hebung der Wehrfähigkeit. Der Minister betonte die Nothwendigkeit einer umfassenden Reform des Tarifwesens. Bei der Erörterung der Wehrfrage mahnte Weckerle von der Cultivirung der populären Idee einer selbstständigen ungarischen Armee ab. — Wiener Blätter bringen eine ihnen aus Belgrad zugegangene überraschende Nachricht, wonach Erbkönig Milan am Sonnabend, den 20. April, als Mönch in ein Jerusalemer Kloster eingetreten sei.

Frankreich. In Paris will man wissen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika im Juli die Weltausstellung amtlich besuchen werde. — Antoine hat bei einem politischen Bankett in Marseille eine Rede gehalten, in der er alle bei den Leiden Eläß-Lothringens ermahnte, einig zu sein. Dabei sprach er sich entschieden gegen den Boulangerismus aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Jahr 1889 Frankreich von demselben heilen werde. — Boulanger begiebt sich am Mittwoch nach London. Es handelt sich aber nur um einen Ausflug; Mitte Mai kehrt der General nach der belgischen Hauptstadt zurück, wo bis dahin seine Wohnung glänzend eingerichtet wird. — Seht amerikanisch ist die Offerte, welche ein transatlantischer Improvisario Boulanger gemacht hat. Er bot dem General eine Million Honorar für eine Serie von Vorträgen in Amerika.

Holland. Aus beiden Indien kommen wieder Hiobs-Posten: Auf der Insel Suracao (Westindien) steht eine gräßliche Hungersnoth vor der Thür, da die Ernte wegen des in diesem Jahre vollständig ausgebliebenen Regens ganz vernichtet ist, und auf Java scheint das Feuer der aufrührerischen Bewegungen noch unter der Asche fortzuglimmen, wenigstens mußten etwa 50 Cavalleristen und eine Compagnie Infanterie nach Serang in aller Eile geschickt werden, weil man dort den Wiederausbruch eines Aufstandes befürchtete. In der Angelegenheit der hundert zum Tode verurtheilten Indier hat der Generalgouverneur immer noch keinen Beschluß gefaßt; wie man sich erinnern wird, dringen die im Archipel lebenden Europäer fast ausnahmslos auf die Vollziehung der Todesurtheile, da nach ihrer Ueberzeugung nur auf diese Weise der Bevölkerung nachhaltige Furcht eingeflößt werden kann. — Der an der niederländisch-preussischen Grenze in der letzten Zeit schwunghaft betriebene Getreideschmuggel, zu welchem namentlich Kinder verwendet wurden, hat neuerdings in Folge der verschärften Grenzaufsicht bedeutend nachgelassen. Das Geschäft scheint ein sehr vortheilhaftes gewesen zu sein, denn viele mit Kindern reich gesegnete Familien haben sich durch den damit erworbenen Verdienst während des Winters durchgeschlagen.

Schweden. Die Schwester des Königs von Schweden, Prinzessin Eugenie, ist in der Nacht zum Dienstag um 12^{3/4} Uhr gestorben. — Die glückliche Entbindung der Kronprinzessin von Schweden von einem Prinzen, welche Sonntag früh um 3^{3/4} Uhr erfolgte, wurde um 8 Uhr der Bevölkerung der Hauptstadt durch den befohlenen Salut verkündet. Der neugeborene Prinz soll in der Taufe die Namen Erik Gustav Ludwig Albert erhalten und den Titel Herzog von Westmanland führen. Die Kronprinzessin wird gleich nach ihrer Genesung mit ihren Kindern sich nach Schloß Tullgarn begeben, um hier den größeren Theil des Sommers in Ruhe zu verleben. Ein kurzer Besuch bei den hohen Eltern in Baden soll jedoch in Aussicht genommen sein. Von den Verwandten des Großherzoglich badischen Hauses, in erster Reihe von Kaiser Wilhelm II., sowie von mehreren fremden besreundeten Fürsten gingen schon Mittags auf telegraphischen Wege herzliche Glückwünsche ein. Um 12 Uhr Mittags fand in der Schloßkirche ein Dankgottesdienst statt, welchem der König, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, sowie der Kronprinz beiwohnten.

Rußland. Der Petersburger Correspondent der Köln. Ztg. versichert, daß, entgegen den französischen Behauptungen, weder der Czar noch ein russisches Geschwader Frankreich während der Ausstellung besuchen werde.

Rumänien. In Bukarest wurde am Ostersonntag der Geburtstag und der Jahrestag der Thronbesteigung König Karls festlich begangen. Sonntag Abends fand ein großer Fackelzug statt. Die vor dem Palais versammelte Menschenmenge brachte dem Könige enthusiastische Huldigungen dar. Auch vor der Wohnung des Ministerpräsidenten Catargiu hatte sich eine größere Menge angesammelt, welche den Minister mit sympathischen Zurufen begrüßte.

Afrika. Aus Sansibar wird berichtet: Der Sultan residirt jetzt auf seinem Landsitz und besucht nur gelegentlich die Stadt. Er versucht laut verlässlichen Mit-

theilungen die Vieheinfuhr von der Küste zu verhindern, zum Zwecke, die Schwierigkeiten der Europäer auf der Flotte und im Lande zu vermehren. — Wismann und Buschri unterhandeln noch. Ersterer ist stark verhaszt.

Australien. Der zuletzt in Audland eingetroffene amerikanische Postdampfer „Alameda“ meldet, daß in Apia Alles ruhig sei. Es haben keine weiteren Kämpfe auf Samoa stattgefunden. Beide Parteien der Eingebornen halten ihre früheren Stellungen besetzt.

Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, den 23. April.

* Tagesbericht. Wildschadengesetz. Wir geben heute die Fortsetzung der Mittheilungen, die wir in voriger Nummer begonnen haben. — Für das Gebiet der Monarchie vor dem Jahre 1866 einschließlich der Fürstenthümer Hohenzollern besteht dagegen ein gesetzlicher Anspruch auf Wildschaden nicht. Ebenso fehlt derselbe in Schleswig-Holstein, wo das Preussische Jagdpolizeigesetz vom 7. März 1850 eingeführt ist, und in Nassau und Lauenburg, deren Jagdpolizeigesetze dem erwähnten Preussischen Gesetze fast wörtlich nachgebildet sind. Auch das Recht der Stadt Frankfurt a. M. enthält keine Bestimmungen über Wildschadenersatz. Für das Gebiet von Meisenheim und Kaulsdorf gilt ebenfalls das Preussische Jagdpolizeigesetz vom 7. März 1850. In den 1866 von Bayern an Preußen abgetretenen Gebieten Orb und Gersfeld ist durch das Bayerische Gesetz vom 15. Juni 1850 jeder Wildschaden, mit Ausnahme des von Jedemwild angerichteten, aus der Gemeinde-Casse, bei Enclavenjagden vom Anpächter zu ersetzen. Baumschulen, Obstgärten und einzeln stehende Bäume sind vom Eigenthümer selbst gegen Wildschaden zu verwahren. Auch in den vormals Hessen-Darmstädtischen Gebietstheilen haben die Gemeinden allen Wildschaden, auch den an Waldculturen entstehenden, zu erstatten. In Hessen-Homburg sind nach der Verordnung vom 7. Juli 1863 Pächter von Gemeindejagden zum Ersatz des in ihren Pachtrevieren durch Schwarz-, Roth- und Damwild angerichteten Schadens verpflichtet, bei Enclavenjagden der Anpächter. Die Commission beschloß gegen die Ansicht des Herrn Regierungskommissars auch die vormals Hohenzollernschen, Frankfurtschen, Bayerischen, Hessen-Darmstädtischen und Hessen-Homburgischen Gebietstheile in den Geltungsbereich des vorliegenden Gesetzentwurfs hineinzuziehen, um diejenigen von diesen Bezirken, in denen kein gesetzlicher Anspruch auf Wildschadenersatz besteht, der Vortheile dieses Entwurfs theilhaftig zu machen. Für den Rest dieser Bezirke erschienen die durch diesen Gesetzentwurf eingeführten Aenderungen so wenig erheblich, und diese Gebiete selbst in ihrem Umfange so klein, daß man im Interesse der Rechtseinheit ihre Unterstellung unter diesen Gesetzentwurf für zweckmäßig erachtete.

— Die Schadenersatzforderung von 15 000 Rupien, welche das deutsche Emin Pascha-Unternehmen gegen die britische Dampferlinie geltend gemacht hat, giebt natürlich der deutschen fortschrittlichen Presse die erwünschte Gelegenheit, wie in den Fällen Mackenzie, Morier, Klein u. s. w. so auch hier die Interessen des Auslandes gegen die Interessen der eigenen Landsleute zu vertreten. Sie erklärt von vornherein, ohne die Sachlage zu kennen, die Schadenersatzforderung für unberechtigt und am mindesten für zweifelhaft und wenig aussichtsreich, was sie doch der englischen Presse überlassen könnte. Soweit bisher die Thatfachen bekannt sind, erscheint, wie die Köln. Z. schreibt, eine Schadenersatzforderung durchaus begründet. Der britische Postdampfer hat in Aden sich verpflichtet, die hundert Soldaten des Emin Pascha-Unternehmens nach Lamu zu bringen und dort auszuschiffen; er hat diese Verpflichtung nicht erfüllt, sondern die Leute nach Sansibar gebracht; er ist da der Erfüllung seiner Verpflichtung nicht durch vis major, nicht durch ein Ausladeverbot des Landesherren von Lamu, des Sultans von Sansibar, verhindert worden, er hat vielmehr ausschließlich sich freiwillig den Bitten und Ueberredungen des englischen Viceconsuls gefügt, der ihn bat, die Landung zu unterlassen. Der englische Viceconsul hat selbstverständlich keinerlei Recht, den Landesherren von Lamu zu vertreten, ebensowenig wird er von diesem einen Auftrag für diese Handlungsweise gehabt haben. Der englische Postdampfer hat somit auch keinerlei Anspruch, die Folgen abzulehnen, die ihm daraus erwachsen, daß er den Vertrag nicht erfüllt hat, den er in Aden eingegangen war. Wenn der Vertrag von einem deutschen Dampfer mit einem Engländer geschlossen worden wäre, so würde sich in ganz England kein einziges Blatt, nicht einmal das schmutzigste Winkelblatt finden, das nicht aufs entschiedenste für die Ansprüche des Engländers einkrät. In Deutschland befolgt, wie die Köln. Z. leider mit Recht betont, Herr Eugen Richter und sein Anhang immer und immer wieder das entgegengesetzte Verhalten. Für diese braven Leute hat von vornherein der Deutsche immer unrecht und der Ausländer immer recht. —

Im Banne der Schuld.

Roman in drei Büchern, nach dem Englischen der Mrs. Mibbell, bearbeitet von Constanze Baronesse von Gaudy.

Erstes Buch:

Sclaven der Schönheit.

(20. Fortsetzung.)

Im Wesentlichen war der Zeitungsbericht correct: Mr. Pelham befand sich nicht unter den Geretteten, er war zufällig in einem jener beiden Boote gewesen, die umschlugen. Der zweite Steuermann, der nach London gekommen war, hatte ihn untergehen sehen. Es waren nicht viele Passagiere gewesen, und die Hoffnung, daß Mr. Pelham noch am Leben sei, war eine trügerische. Der Steuermann hatte sein Ende ganz besonders betrauert, er war sein engerer Landsmann und sprach mit großer Ergebenheit von dem „freundlichen Herrn“. Es war Alles in Allem sehr beklagenswerth, aber nicht so schlimm, als es hätte sein können. Wenn der „Adrian“ um wenige Stunden später vorübergefahren wäre, hätte nicht eine Seele mehr gerettet werden können, um den Hergang in England zu berichten. Der Steuermann war in London und zu sprechen, auch der Capitän würde in Southampton jede Auskunft geben, sobald er sich genügend erholt habe.

„Ich fürchte indessen,“ so schloß der Besitzer des Schiffes seine Mittheilungen, „daß jede Forschung vergeblich sein wird, Mr. Pelham ist untergegangen.“

„Mir würde es aber eine Beruhigung sein“ — murmelte der Besucher.

„Gewiß, ich verstehe wohl. Darnach war der Unglückte ein Verwandter?“

„Nein, verwandt nicht, nur — nur — ein „Freund“ hatte er sagen wollen, aber es war ihm nicht möglich und er setzte hinzu — ein „Bekannter.“ Ich interessire mich sehr für ihn. Zunächst möchte ich jetzt den Steuermann sprechen, dann vermuthlich gehe ich nach Southampton.“

Noch immer wie in heftigem Schwindel rief Mr. Hay eine Droschke heran und fuhr nach seiner Villa. Hier blühten Flieder und Hagedorn in voller Pracht, die weißen Frühlingsblumen glänzten wie Sterne auf dem grünen Rasen, die Luft war frisch und süß und voll lieblichen Duftes, der Himmel so tiefblau wie nur selten in England.

Für Mr. Hay waren all' diese freundlichen Zeichen der erwachenden Jahreszeit nicht vorhanden. Er eilte den Gartenweg hinauf und erblickte von fern eine Gestalt in der Nähe des Springbrunnens. Ihr langes, schwarzes Gewand fiel in vollen, schweren Falten zur Erde, sie selbst stand bewegungslos und blickte dem Spiel der Wasserstrahlen zu. Sie hatte keinen Shawl um die Schultern gelegt, nichts auf dem Kopfe und in ihrer Stellung lag etwas unendlich Einsames, Verlassenes, was dem Mann schmerzlicher zu Herzen ging, als sie selbst es je empfunden.

Er konnte es nicht ertragen, sie von fern anzusehen in ihrer Reue, ihren qualvollen Selbstvorwürfen, sondern schritt schnell auf sie zu. Beim Klang seiner Schritte wandte sie sich um.

„Du bist's?“ rief sie und die Falten ihres seidnen Kleides rauschten, als sie ihm entgegentrat.

„Ja,“ sagte er, „ich bin's,“ und seine Stimme klang heiser und fremd.

„Du hast etwas gehört?“ fragte sie, als sie dicht vor ihm stand.

Zwischen ihnen bedurfte es nicht langer Auseinandersetzungen.

„Ja,“ erwiderte er abermals, „ich habe etwas gehört.“

Er war bleich bis an die Lippen, wie auch sie es bis zu diesem Augenblicke gewesen, — jetzt aber stürzte ihr das Blut in die Wangen und färbte sie purpuroth als sie ausrief:

„Er ist zurück?“

Mr. Hay schüttelte den Kopf.

„Hast Du heute keine Zeitung gelesen?“

„Nein ich sehe nie darnach. Weshalb fragst Du?“

„Weil eine Nachricht darin steht.“

„Er ist todt?“ rief sie laut.

„Er ist todt!“ war die Antwort, und beide blickten einander schweigend an.

Wie in einem Spiegel sah er in ihren Zügen den Widerschein dessen, was ihn selbst bewegte. Er las in ihren Augen, in der nachlassenden Anspannung der Muskeln, den getheilten Lippen, in dem Ausdruck unverkennbarer Erleichterung.

„Großer Gott,“ rief er aus, „Du freust Dich darüber?“

Sie wandte langsam ihren Kopf zur Seite, ihre Augen nieden die seinigen, dann antwortete sie:

„Ja, ich freue mich!“

Einen Augenblick schwiegen beide, die Stille wurde nur unterbrochen durch die heftigen Athemzüge des Mannes, durch das lustige Gezwitzchen eines kleinen Vogels in der Hecke dicht vor ihnen. Nur die Blätter rauschten im leisen Lufthauch, die Wassertropfen sprühten gleich Diamanten, und ein berauschernder Duft erfüllte dies alles. Frieden, stiller, lieblicher Frieden in der Natur, aber in seiner Seele fühlte der Mann, daß es fortan keinen Frieden mehr für ihn geben könne, daß, je weiter er im Leben vorstrebte, er von rauheren Stürmen umtobt sein würde, als die, welche dem Todten da draußen das letzte Grablied gesungen.

„Warum sollte ich es bedauern?“ fuhr die Frau fort, die des Todten Weib gewesen. „Sagen kann ich es, wenn Dich das befriedigt, aber wir Beide wußten doch, wie nichtig die Worte sein würden. Ich bin froh und Du bist es auch,“ fuhr sie lebhaft fort, als er eine abwehrende Geberde machte. „Ja, wir sind es Beide. Weshalb auch nicht? Selbst für ihn ist es besser! Wenn er nun zurückgekommen wäre, was hätte ihn erwartet? Für ihn ist besser der Tod.“

Ja, wahrlich! besser todt, als mit zerrissenem Herzen an dem Grabe seiner Hoffnungen stehen, das er hätte finden müssen, besser in dem rastlosen Ocean, als bei dem schwankenden treulosen Weibe, die er einst sein genannt, die einst an seiner Brust geruht hatte — denn das Meer war beständiger als sie.

„Wie ist er gestorben?“ fragte sie nach einiger Zeit.

Mr. Hay vermochte nicht zu antworten, er reichte ihr nur das Zeitungsblatt und ließ sie dann allein. In tiefen, schweren Gedanken schritt er dann, fern von ihr, auf und ab. Ihm war's, als könne er, was er erlebt, nicht fassen, als würde er Alles, was er sein nannte, darum geben, wenn er Thränen der Reue und Verzweiflung im Antlitz jener Frau hätte sehen können, für die ein treues Mannesherz gekämpft, gelitten, zu Grunde gegangen war! Bis in seine eigene Todesstunde, das wußte er, würde er fortan dies schöne Weib vor sich sehen, nicht wie er sie dereinst in der Morgendämmerung erblickt — sondern wie sie wirklich war, ohne Herz, ohne Seele, nichts als die Verkörperung fühlloser Selbstsucht!

Da kam sie den Weg entlang, in hoher Erregung und ungewohnter Eile.

„John,“ rief sie, die Zeitung in der Hand, „wenn es nun eine falsche Nachricht wäre? Könnte er nicht doch kommen?“

Mr. Hay wandte sich ab, er las nur zu deutlich, was sie bewegte. Es war derselbe schreckliche Gedanke, der bei ihm Einlaß begehrt: sie fürchtete, er könnte doch zurückkehren! sie hoffte, er sei todt! —

„Wie können wir erfahren, ob er nicht vielleicht gerettet ist?“ fuhr sie fort, kalt und achtlos ob des bitteren Leides, welches in ihm tobte.

„Er war in einem der beiden ungeschlagenen Boote,“ antwortete er mit äußerster Selbstüberwindung, „man hat ihn untergehen sehen.“

Und dann, unfähig, es länger zu ertragen, entfloh er in das Haus, verbarg sein Gesicht in beide Hände und stöhnte:

„Großer Gott! sei barmherzig! Gott, dort oben, vergieb mir meine Schuld!“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein Freudenfest ist es stets in der Kaiserin Augusta-Stiftung zu Charlottenburg gewesen, wenn zu Ostern die Böglinge die Einladung erhielten, am zweiten Feiertage im königlichen Palais in den Zimmern der Kaiserin Augusta zum Eiersuchen zu erscheinen. In diesem Jahre war es anders. Das Eiersuchen fand nicht im Palais, sondern im Garten der Stiftung statt. Ihre Majestät traf in derselben mit der Prinzessin Friedrich von Hohenzollern am Montag Nachmittag um 2 Uhr ein, empfangen von dem ersten Curator, General von Strubberg, der Oberin, Fräulein Christiansen, und den Lehrerinnen. Zugleich mit der Kaiserin waren ihre Urenkel, Kronprinz Wilhelm, Prinz Eitel Friedrich und Prinz Adalbert mit dem Gouverneur Hauptmann von Falkenhayn eingetroffen. Ebenso erschien die Prinzessin Feodora, Tochter der erbprinzlich Meiningen'schen Herrschaften. Bald nach der Ankunft ging es in den Garten, wo die Eier in reicher Zahl versteckt waren. Mit den Böglingen um die Wette begannen auch die Prinzen und die junge Prinzessin emsig nach den Eiern zu suchen. Die Freude der Kinder hatte ihren freien Lauf, und das Wohlgefallen daran sah man aus den Mienen der Kaiserin, welche durch ihre heitere Anregung nicht wenig zur Festesfreude der Kleinen beitrug. Der

Kronprinz und Prinz Eitel Fritz hatten bald ihre Mützen voll gesammelt, und versteckten ihren Inhalt dann wieder, um ihn von ihrem jüngeren Bruder, Prinzen Adalbert, suchen zu lassen. Bald nach dem Weggang der Kaiserin kehrten auch die Prinzen zur Residenz zurück. Doch vor ihrer Abfahrt wurde dem Kronprinzen das Fremdenbuch mit dem Ersuchen vorgelegt, in dasselbe seinen Namen einzuzichnen; mit fester Hand und schönen Schriftzügen schrieb er: „Wilhelm, Kronprinz“ nieder.

— Vom neuen Cometen. Nach einer der Vossischen Zeitung zugehenden Meldung wurde auf der Vic-Sternwarte in Californien am Morgen des 1. April ein neuer Comet entdeckt, der sich vielleicht im nächsten Monat zu einer glänzenden Erscheinung am nächtlichen Himmel entfalten wird. Der neue Himmelskörper stand zur Zeit seiner Entdeckung im Sternbilde des Stiers, in der Nähe des Orion, und wurde vom Entdecker Barnard als ein schwaches Object bezeichnet. Der Astronom Schaberle vom Vic-Observatorium hat nun auf Grund von Beobachtungen der ersten fünf Tage die Bahn des neuen Cometen berechnet. Hiernach bewegt sich der Comet mit bedeutender Geschwindigkeit auf uns zu. Gegen Ende Mai wird er der Sonne am nächsten sein; bis zu dieser Zeit ist seine Helligkeit im raschen Wachsen begriffen, während er jetzt nur erst mit den größten astronomischen Fernrohren zu beobachten ist. Zur Zeit seiner größten Helligkeit kommt der Comet der Sonne bis auf vier Hundertstel der Entfernung der Erde von der Sonne nahe. Dann wird der Comet einige Zeit im hellsten Glanze leuchten, und sich hierauf, allmählich schwächer und schwächer werdend, wieder in den fernen Weltraum verlieren.

— Die zur Untersuchung der Pasteur'schen Methode zur Vernichtung der Kaninchen eingefetzte Commission hat einen Bericht eingereicht, in welchem sie zu dem Schlusse kommt, daß die Kaninchen, welchen das Hühnercholera Gift eingeimpft wird, allerdings sterben, daß die Krankheit sich aber nicht leicht von einem Thier auf das andere überträgt. Das Mittel ist also werthlos.

— Da die wachsende Anzahl der Morde in England die Abschaffung des Henkers in noch unabsehbare Ferne verweist, so sah sich das Unterhaus vor einigen Tagen genöthigt, sich einmal mit dessen Persönlichkeit zu beschäftigen. Der gegenwärtige Träger dieser Würde in London ist, wie die „Köln. Z.“ mittheilt, zwar nicht so anstößig wie sein Vorgänger, aber immerhin ist und giebt er ein öffentliches Aergerniß. Sein Vorgänger Binns war ein Trunkenbold. Er trank sowohl vor der Hinrichtung, um sich zum Werke zu stärken, als nach geschehener That, um sich zu belohnen. Er ward daher eines Tages abgesetzt — denn abgesetzt konnte er werden, weil er mit einem Jahresgehalt von 20 Pstl. angestellt war. Sein Nachfolger aber, Berry, war gar nicht angestellt, sondern „arbeitet auf's Stück“, er erhält 20 Pstl. für jede Aufknüpfung und braucht sich daher auch nicht um die wenigen Vorschriften, welche der Henker zu erfüllen hat, zu scheeren. Eine dieser Vorschriften besteht darin, daß er die Nacht, welche der Hinrichtung vorausgeht, im Gefängniß zu verbringen hat. Berry aber kehrt sich wenig daran, sondern wohnte in Hereford einem sogenannten Rauchkonzert bei, wo er in seiner doppelten Eigenschaft als Henker wie als ausführender Künstler gefeiert ward. Von Hereford ging er nach Worcester und hielt in fünf Kneipen eine Art Empfang ab. Bei andern Gelegenheiten hielt er Vorträge über Sittlichkeit und Phrenologie und gab an den Eisenbahnhaltestellen Veranlassung zu Ausläufen, denn wo er auch immer hinkommt, ist er der Held des Tages. Eigentlich wäre es die Sache des Ministeriums des Innern, welches alle Hinrichtungen zu bestätigen hat, auch für die Ernennung des Henkers und die Hinrichtungen aufzukommen, und in diesem Sinne wurde vorgestern von Sir E. Lechmere ein Antrag gestellt. Dagegen aber verwahrte sich Matthews, weil darin die Verpflichtung läge, nicht allein den Henker, sondern auch einen zweiten Beamten zur Aufsicht nach dem Orte der Hinrichtung zu senden. Bis jetzt fällt die Verantwortlichkeit für die Hinrichtung nicht dem Minister des Innern zu, sondern den Sheriffs der verschiedenen Grafschaften. Die City von London, als die bedeutendste aller Stadtgemeinden, hält sich einen Henker zu dem obengenannten allgemeinen Gehalt von 20 L. mit einer „Tantieme“ für jede einzelne Hinrichtung; und für denselben Lohn von 20 L. leihen ihn sich die verschiedenen Grafschaften aus, die seiner Geschicklichkeit bedürfen.

— In der Familie eines Hotelbesizers in der Nähe von Lübeck ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß sich an einem Tage seine sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, verlobten. Dieses halbe Duzend glücklicher Brautpaare will im Hochsommer an einem und demselben Tage Hochzeit machen.

